

Das Schlesiertal – vom Bergbau zum Tourismus

DR. ANDREAS KLOSE, POTSDAM

Heutzutage breitet sich im Schlesiertal ein langgestreckter Stausee aus und lädt zu Wassersport und Wanderungen in seiner Umgebung ein. In früheren Tagen haben hier seine Bewohner im Schweiß ihres Angesichtes Bergbau betrieben.

Das Dorf Schlesiertal war vor 1543 von dem Schweidnitzer Hoferichter Melchior von Seidlitz erbaut worden. 1548 heißt es: „Das an der zwe meilen von der stadt gelegen innerhalb funff jarenn aufs neu erbaut mit Namen Schlesiertall. Auff welchen gemelten dreyen dorffern [gemeint sind Schlesiertal, Rudolfswaldau und Wüstewaltersdorf] vor zeiten ein bergwerck gebaut worden, do noch viel alter verlegener zechen vor augen, die sich mit silbererzt beweisen“.¹ Der mittelalterliche Silberbergbau im Schlesiertal war demnach bereits eingegangen.

Das Land für das Dörfchen Schlesiertal, 23 ha, zweigte der Gründer wohl von Breitenhain ab. Bauernstellen legte man nicht an, sondern nur Gärtner- und Häuslerstellen, d. h. in unserer heutigen Sprache landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen. Durch die angesiedelten Bewohner wurde nicht nur Landwirtschaft betrieben, sondern auch der Bergbau wieder belebt. In den Jahren 1994 und 1996 wurden im Schlesiertal Feldforschungsarbeiten und im Jahre 2005 archäologische Grabungen vorgenommen. Diese ergaben zwar keine Belege für Bergbau bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, aber ab etwa dem Ende des 16. Jahrhunderts, also nach dem Wiederaufbau des Dorfes Schlesiertal. Allerdings sind durch den Staudambau im 20. Jahrhundert auch weite Teile des Schlesiertals unter Wasser gesetzt worden und Forschungen nur noch im Hangbereich der angrenzenden Berge möglich. Überreste dieser Bergbauarbeiten wurden am östlichen Berghang des Hahnberges gefunden. Es dürften hier aber nur kärgliche Mengen an Blei und Silber abgebaut worden und die Erträge gering gewesen sein.²

In den folgenden einhundert Jahren wechselte Schlesiertal öfters den Besitzer. Von Melchior von Seidlitz kam das Dörfchen 1566 an Daniel von Seidlitz und von diesem 1579 an die Brüder Abraham und Timotheus von Seidlitz, die wohl alle in Ohmsdorf wohnten. Letztere verkauften Schlesiertal zusammen mit Ohmsdorf und dem bei Ludwigsdorf gelegenen Laurichendorf 1583 an Wiglas von Schindel aus Barzdorf. Als dieser 1622 starb, kamen Schlesiertal und Ohmsdorf für 18 778 Taler an seinen ältesten Sohn Karl.³

Über das Leben in dem kleinen Dorf Schlesiertal wissen wir aus jener Zeit leider nichts. Zu Reichtum kam hier aber kein Bewohner. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) wurde das Dorf vollständig zerstört. Sowohl in Ohmsdorf als auch in Schlesiertal gab es weder Menschen noch Gebäude. Als der Besitzer Karl von Schindel 1650 starb, waren beide Güter völlig überschuldet. Die Gläubiger erzielten bei der Veräußerung beider Güter gerade einmal 4 137 Taler.⁴ Berücksichtigt man die mit dem Krieg einhergehende Münzverschlechterung,

1) Zitiert nach Leonhard RADLER, Schlesiertal, in: Tägliche Rundschau – Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, 1956, Heft 5, S. 4. 2) Elżbieta LIBER, Zmiany stanu zachowania obiektów górniczych w okolicach zagórza Śląskiego – w rejonie nieistniejącej wsi Schlesiertale [Veränderungen im Erhaltungszustand der Bergbauanlagen in den schlesischen Vorgebirgen – im Gebiet des nicht mehr existierenden Dorfes Schlesiertal], www.teberia.pl/news.php?id=3339. 3) Leonhard RADLER, Silingisdorf, Schlesiertal, Zweermantel, Schweinsdorf, Ohmsdorf. Fünf heute nicht mehr bestehende Dörfer des Weistritztales, in: Tägliche Rundschau – Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, 1960, Heft 21, S. 2–6, hier S. 4. 4) RADLER (wie Anm. 3), S. 4.

d. h. Entwertung des Geldes durch Beimischung unedler Metalle, so waren die Güter dreißig Jahre nach ihrem Erwerb nur noch einen Bruchteil des ursprünglichen Kaufpreises wert.

Über den sicher sehr langsam vorangehenden Wiederaufbau des Dorfes Schlesiertal nach dem Dreißigjährigen Krieg sind leider keine Angaben erhalten. Ebenso wenig über die Zeit der schlesischen Kriege, als Schlesien zu Preußen kam. Bis 1735 blieb Schlesiertal zusammen mit Ober Weistritz, Breitenhain und Ohmsdorf im Besitz der Familie von Schindel. In diesem Jahr wurde das Dorf Schlesiertal gemeinsam mit Ohmsdorf und Laurichendorf an Conrad Ernst Graf von Hochberg auf Fürstenstein verkauft. Wie lange es in dieser Familie blieb, ist nicht bekannt. Später kam es in den Besitz von Joachim Alexander Graf von Maltzahn, der das Dorf Schlesiertal 1796 zusammen mit Ober Weistritz, Breitenhain, Ohmsdorf, Laurichendorf, Burkersdorf und Friedersdorf an Franz Carl Christoph Erdmann Graf von Pückler verkaufte.⁵

1781 wurden im Schlesiertal auf Veranlassung des kommissarischen Leiters des schlesischen Oberbergamtes Friedrich Wilhelm von Reden, der 1795 Berghauptmann, 1802 Oberberghauptmann und 1803 preußischer Bergwerksminister wurde, Sucharbeiten nach Metallerzen aufgenommen.⁶ Dies dürfte die Ansiedlung im Schlesiertal befördert haben. Die früheste genauere Angabe über die Bevölkerungszahl Schlesiertals liegt aus dem Jahre 1785 vor. Damals bestand das Dorf aus drei Stellenbesitzern und sechs Häuslern, im ganzen 39 Einwohnern.⁷

Die seit 1781 durchgeführten Probegrabungen waren offenbar ausreichend Erfolg versprechend, so dass mit dem Bergbau wieder begonnen wurde. Davon zeugen erhaltene Bergbaupläne aus den Jahren 1819 und 1824. Allerdings ergibt sich aus den Plänen nicht die Lage dieser Stollen und Schächte. Die oben genannten archäologischen Forschungen haben diese Bergbaustollen am südwestlichen Abhang des Elflindenberges und des Schlossberges lokalisiert.⁸

Abgebaut wurde Blei und Silber. 1825 und 1840 wird ein Schacht genannt, der 460 Fuß, d. h. rund 145 m über der Weistritz an einem Hohlweg gelegen und mit Wasser gefüllt war, zu dessen Ableitung seit 1819 ein Stollen gegraben wurde, der bereits 700 Fuß, d. h. rund 220 m in den Berg hinein gegraben worden war. Der Zentner Erz ergab 38 Pfund Blei und 2 bis 3 Lot, d. h. rund 30 g Silber.⁹ In den Folgejahren wurde der Stollen immer weiter in den Berg hineingetrieben, bis zu einer Tiefe von rund 300 m. Nicht weit entfernt wurde ein weiterer Stollen angelegt, der bis rund 150 m in den Berg hineingetrieben wurde.¹⁰

Möglicherweise ist der Erzbergbau in den nachfolgenden Jahren zum Erliegen gekommen, denn 1855, so heißt es, suchte der Freiburger Kommerzienrat Gustav Kramsta ihn wieder zu beleben. An mehreren Stellen wurden neue Schürfarbeiten unternommen, das gewonnene Erz nach vollzogener Wäsche in Tharandt in Sachsen verhüttet. Der Erlös stand zu den Kosten aber in keinem Verhältnis, so dass der Bergbau im Schlesiertal im Jahre 1864 endgültig eingestellt wurde.¹¹

5) RADLER (wie Anm. 3), S. 5 f. 6) Angaben zum Lebenslauf von Redens aus www.wikipedia.de. 7) Zitiert nach RADLER (wie Anm. 1), S. 4. 8) LIBER (wie Anm. 2). 9) J. G. KNIE/J. M. L. MELCHER, Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht aller Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte der königl. Preuß. Provinz Schlesien, Breslau 1830, S. 681. 2. Auflage nur von J. G. KNIE, Breslau 1845, S. 594. 10) LIBER (wie Anm. 2). 11) Leonhard RADLER, Bergbau im Schlesiertal, in: Tägliche Rundschau – Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, 1961, Heft 14, S. 2–4, hier S. 4.

Die Wiederaufnahme des Bergbaus im Schlesiertal führte in nur einer Generation zur Verdoppelung der allerdings äußerst geringen Bevölkerungszahl. 1785 gab es neun Haushaltungen mit 39 Einwohnern. 1817 gab es zehn Haushaltungen mit 51 Einwohnern.¹² Mit dem Ende der Probegrabungen und der Aufnahme der regulären Bergbautätigkeit im Jahre 1819 schoss auch die Bevölkerungszahl in die Höhe. 1825 hatte das Dorf Schlesiertal 80 Einwohner,¹³ 1840 waren es 82 Einwohner.¹⁴ Da zu jener Zeit im Durchschnitt etwa vier bis fünf Personen in einem Haushalt lebten, bedeutet dies eine Zunahme der Haushaltungen in den nur acht Jahren zwischen 1817 und 1825 von 10 auf etwa 18 Haushaltungen.

Dem Anstieg der Haushaltungen folgte aber kein Bau neuer Wohnhäuser. Nach vorliegenden Zahlen aus den Jahren 1817, 1840 und 1864 hatte Schlesiertal gleichbleibend zehn Gebäude.¹⁵ Die hinzugezogenen Familien mussten mit in diesen Häusern unterkommen. Die Wohnverhältnisse waren demgemäß beengt und man kann sich unschwer vorstellen, zu welchen Reibereien und Unzuträglichkeiten es hier im menschlichen Miteinander im Laufe der Zeit gekommen sein mag.

Nicht nur die Zahl der Haushaltungen, auch die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe stieg im 19. Jahrhundert an. Gab es 1785 nur drei Stellenbesitzer, so werden im Jahre 1864¹⁶ für Schlesiertal sieben Grundbesitzer und 1873¹⁷ und 1895¹⁸ jeweils sieben Vieh besitzende Haushaltungen genannt (1895 gab es insgesamt nur sieben Haushaltungen), bei denen es sich um diese Grundbesitzer handeln dürfte. Da sich die Größe der Gemeindefläche nicht veränderte, muss mit steigender Zahl die Größe der Betriebe gesunken sein, denn durch Rodung konnte die notwendige Landfläche nicht, jedenfalls nicht allein gewonnen werden.

Wie groß diese Landwirtschaften waren, können wir uns vorstellen, wenn wir hören, dass nach einer Statistik aus dem Jahre 1885 Schlesiertal 8 ha Acker und 1 ha Wiese hatte.¹⁹ Bei sieben Familien entfielen damit durchschnittlich neun Morgen auf jede Familie. Und das bei schlechter Bodenqualität. Beim Grundsteuerreinertrag lag Schlesiertal an drittletzter Stelle im Kreis Schweidnitz, übertroffen nur noch von Breitenhain und Ober-Leutmannsdorf. Noch genauere Angaben zu den Bodenverhältnissen liegen aus dem Jahre 1864 vor.²⁰ Damals hatte Schlesiertal 8 ha Ackerland der drei schlechtesten von acht Bodenklassen, gut 0,6 ha Gartenland der beiden schlechtesten von acht Bodenklassen, knapp 1 ha Wiesen der drei schlechtesten Bodenklassen, 2,75 ha Weiden der drei besten Bodenklassen und 8,25 ha Wald.

Bei der Viehzählung von 1874 gab es in Schlesiertal kein einziges Pferd, 22 Rinder, vier Schweine, vier Ziegen und zehn Bienenstöcke; Federvieh wurde leider nicht mitgezählt.²¹

12) Topographisch-statistisches Ortsverzeichnis des Reichenbacher Regierungsbezirkes, 1818, S. 126. 13) KNIE/MELCHER (wie Anm. 9). 14) KNIE (wie Anm. 9). 15) Topographisch-statistisches Ortsverzeichnis des Reichenbacher Regierungsbezirkes (wie Anm. 12); KNIE/MELCHER (wie Anm. 9); KNIE (wie Anm. 9). 16) Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Breslau, Berlin 1868, Kreis Schweidnitz, S. 25. 17) Der Viehstand der Gemeinden- und Gutsbezirke im Preussischen Staate. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Viehzählung vom 10. Januar 1873, II. Heft enthaltend die Provinzen Brandenburg, Schlesien und Sachsen, Berlin 1875, S. 70. 18) Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895, Berlin 1898, S. 158. 19) Zitiert nach RADLER (wie Anm. 3). 20) Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Breslau (wie Anm. 16). 21) Der Viehstand der Gemeinden- und Gutsbezirke im Preussischen Staate (wie Anm. 17).

Zu seiner Blütezeit gab es im Jahre 1840 im Dorf 19 Baumwollwebstühle, drei andere Handwerker und einen Krämer.²² Die 19 Baumwollwebstühle sind allerdings nicht gleichbedeutend mit 19 Weberfamilien, da häufig mehrere Webstühle in einem Hause standen, an denen mehrere Familienmitglieder arbeiteten. Und in den Familien der Bergbauarbeiter werden die Ehefrauen oder andere Familienmitglieder durch Weberei noch etwas hinzuverdient haben, um die Familie überhaupt ernähren zu können. Mit der Einstellung des Bergbaus im Jahre 1864 fielen die dortigen Arbeitsstellen weg und auch die Weberei ging bald ein.

Der Rückgang des Erzbergbaus um die Mitte des 19. Jahrhunderts und schließlich dessen Einstellung im Jahre 1864 hatten für das Dorf dramatische Folgen, die sich in der Bevölkerungszahl widerspiegeln. Viele Bewohner zogen weg, weil sie keine Arbeit mehr hatten und neue Arbeit im Dorf oder in den Nachbardörfern nicht zu finden war. Im Jahre 1864 hatte Schlesiertal nur noch 55 Einwohner.²³ Bis 1871 sank die Bevölkerung auf 52 Personen,²⁴ bis 1885 auf 41 Personen²⁵ und 1895 hatte das Dorf nur noch 35 Personen.²⁶

Das Dorf schrumpfte aber nicht nur, es überalterte. Die 52 Einwohner Schlesiertals im Jahre 1871 lebten in 16 Familienhaushaltungen, d. h. im Durchschnitt hatte jeder Haushalt knapp über drei Personen. Alle anderen Dörfer im Kreis hatten durchschnittlich vier bis fünf Personen pro Familie.²⁷ 50 Jahre zuvor hatte auch Schlesiertal selbst im Durchschnitt vier bis fünf Personen pro Familie. Rechnet man für die sieben landwirtschaftlichen Betriebe bzw. Nebenerwerbsbetriebe jeweils eine Familie mit vier bis fünf Personen, bedeutet dies, dass in den neun verbleibenden Haushaltungen im Durchschnitt nur knapp über zwei Personen lebten. Und das waren von den vormals vier bis fünf Personen dieser Familien sicher nicht die Jüngeren, sondern die Alten. In den landlosen Familien waren vielmehr die Jungen weggezogen, um andernorts Arbeit und Brot zu finden. 1895 lagen die Zahlen wieder im Durchschnitt. 35 Personen lebten in sieben Haushaltungen und damit belief sich jede Familie auf durchschnittlich fünf Personen.²⁸ In den zwischenzeitlich vergangenen 24 Jahren waren die neun verbliebenen landlosen Familien entweder auch verzogen oder verstorben. Ihre Wohnhäuser waren verfallen oder abgerissen worden, denn 1895 waren auch nur noch sieben Wohngebäude in Schlesiertal vorhanden.

In den 1870er Jahre wurde im Schlesiertal eine Wassermühle erbaut.²⁹ Ein mutiges Unterfangen, denn im nach Norden benachbarten Breitenhain mit seinen 436 Einwohnern gab es zwei Wassermühlen, zwei Lohmühlen und zwei Sägemühlen.³⁰ Im nach Westen benachbarten Kynau mit seinen 638 Einwohnern gab es drei Wassermühlen, eine Walkmühle, eine

22) KNIE (wie Anm. 9). 23) Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Breslau (wie Anm. 16), S. 18. 24) Der Viehstand der Gemeinden- und Gutsbezirke im Preussischen Staate (wie Anm. 17). 25) Zitiert nach RADLER (wie Anm. 3). 26) Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien (wie Anm. 18). 27) Errechnet nach den Bevölkerungsangaben in: Der Viehstand der Gemeinden- und Gutsbezirke im Preussischen Staate (wie Anm. 17). 28) Gemeindelexikon für die Provinz Schlesien (wie Anm. 18). 29) So F. ANDERS, Im Schlesiertal von einst, in: Tägliche Rundschau – Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, 1963, Heft 14, S. 5, der angibt, dass die Wassermühle in den 1870er Jahren errichtet und in den 1890er Jahren stillgelegt und zu einem Gasthaus umgebaut wurde. 30) Einwohnerzahl per 3. Dezember 1864: Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Breslau (wie Anm. 16), S. 2. Zahl der Wassermühlen: KNIE (wie Anm. 9), S. 56.

Lohmühle, eine Ölmühle und eine Sägemühle.³¹ Im Schlesiertal mit seinen 55 Einwohnern, seinen wenigen und kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, seinen schlechten Bodenverhältnissen und seinem Bevölkerungsrückgang kann sich der Bau einer Wassermühle überhaupt nicht rentiert haben. Es scheint sich wohl um einen verzweifelten und wenig Erfolg versprechenden Versuch gehandelt zu haben, dem wirtschaftlichen Niedergang und der Entvölkerung des Dorfes entgegen zu wirken. Diese Wassermühle ist denn auch spätestens Anfang der 1890er Jahre eingegangen.

Parallel zum wirtschaftlichen Abstieg des kleinen Dörfchens begann der Ausflugsverkehr in das idyllische Schlesiertal zuzunehmen. Das nur rund 10 km südwestlich liegende Bad Charlottenbrunn nahm wie nahezu alle schlesischen Bäder im 19. Jahrhundert einen großen Aufschwung. Für die Kurgäste war ein Ausflug in das Schlesiertal eine willkommene Abwechslung. Bei der Stadtbevölkerung kamen Ausflüge am Wochenende ebenfalls in Mode. Den Ausflugsverkehr in das Schlesiertal dürfte der am 25. August 1883 gegründete „Schweidnitzer Gebirgs-Verein“ befördert haben, der den Zweck hatte, das Interesse für die Umgebung von Schweidnitz in weite Kreise zu tragen und ihren Besuch leichter und angenehmer zu machen. Bereits 1884 errichtete der Verein ein Belvedere auf der Seilerhöhe bei Ober Weistritz.³² Der Lehrer Adolf Wasner beschreibt um 1900 in seinem kleinen Büchlein „Stadt- und Landkreis Schweidnitz“ eine Wanderung durch das Schlesiertal von Breitenhain aus:³³

„Vor uns erblicken wir den Breitenhainer Spitzberg, an seinem Fuße eine Schneidemühle. Dieser gegenüber verlassen wir die Chaussee, überschreiten den Fluß und wandern jetzt an dem rechten Ufer hin. Das Tal erweitert sich; an die Stelle des Dorfes tritt eine üppig prangende Wiese. Ein von Linden beschatteter Weg führt uns in das eigentliche Schlesiertal. Es beginnt da, wo sich am linken Ufer der steil aufsteigende Hahnberg, am rechten die Felsen des Talberges erheben und nur einen engen Raum für die Fahrstraße übrig lassen. Offen liegt nun das freundliche Tal vor uns, eingerahmt am linken Ufer vom Hahn- und Kohlberg, am rechten von den Hirschweiden und dem Wagstein. Niedriges Buschwerk schmückt die ersteren, prächtiger Tannen- und Fichtenwald die letzteren. Wir genießen die herrliche reine Gebirgs- und Waldluft. Munter rauscht der Fluß an unserer Seite über Steingeröll dahin; zwischen grünen Wiesen und fruchtrragenden Feldern führt sein Weg. Einige kleinere Häuser liegen im Tale oder auf dem Abhange; unter ihnen zeichnet sich das stattliche Forsthaus vorteilhaft aus. Ehemals ein zahlreicher bewohnter Ort, besitzt das Dorf ‚Schlesiertal‘ jetzt nur sieben Häuser mit etwa 30 Einwohnern. Auf einer Holzbrücke gelangen wir auf das linke Flußufer. Vorher können wir auf einem schmalen Feldwege über den schäumenden Wogen der Weistritz dahinschreiten und oberhalb der Talmühle wieder in den Hauptweg gelangen.“

Nach wenigen Schritten gelangen wir zur Talmühle. Ein schattiger Garten ladet mit seinen Lauben und Ruheplätzen zu fröhlicher Rast ein; denn rings grüßt ein Kranz tannenumrauschter Berge, während mit Blumen bestickte Wiesengründe sich vor uns breiten und an steiler Felswand entlang der wild einherrauschende Gebirgsbach seine Perlen sprüht und

31) Einwohnerzahl per 3. Dezember 1864: Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Breslau, Berlin 1868, Kreis Waldenburg, S. 10. Zahl der Wassermühlen: KNIE (wie Anm. 9), S. 340. 32) Wilhelm SCHIRRMANN, Chronik der Stadt Schweidnitz, Schweidnitz 1911, S. 127, 130. 33) Adolf WASNER, Stadt- und Landkreis Schweidnitz. Ein Beitrag zur Heimatkunde, 2. Auflage, Schweidnitz o. J. (1. Auflage von 1902), S. 56 f.

zu erzählen weiß, was er im Schoße der Berge erschaut. Dazu gesellt sich die Romantik in diesem köstlichen Tale, in das liebliche Landschaftsbild schaut ernst als Zeuge längst versunkener Jahrhunderte die Kynsburg mit ihrer kühn aufstrebenden Warte, den Wanderer hinauf zu locken, wo Efeu sich um kühn geschwungene Hallen schlingt und weit hinaus über das Gelände der Blick zu schweifen vermag. Da ringt sich so mancher Jauchzer von jugendlicher Lippe, und hell erklingt es von Berg zu Tal:

,Oben zieh'n die weißen Wolken,
Unten geh'n die blauen Bäche,
Schön in neuen Kleidern prangen
Waldeshöh und Wiesenfläche!'

Wenig oberhalb der Talmühle liegt die sogenannte eiserne Brücke. Hier nimmt die Weistritz an ihrem rechten Ufer den Mühlbach auf.“

In einem älteren Reiseführer von 1886 wird die Wanderung in der umgekehrten Richtung beschrieben, von der Kynsburg aus:³⁴ „Nach dem Schlesier-Thale geht man den sogenannten Karetweg hinab, auf der Strasse nördl. weiter, westlich abseits des Flusses Weistritz fort. Diese Strecke gerade, 4 km, ist es werth, dass man sie zu Fusse durchwandere, denn sie führt durch den reizendsten Theil des Weistritzthals, das Schlesier-Thal (nach dem hier liegenden kleinen Dörfchen Schlesier-Thal so benannt), ausserordentlich reiche Flora; beim Umwenden romantische Aussicht nach der Burg. Herrlicher Baumwuchs auf den Bergen, welche die schmalen Wiesenflächen umgeben. Bei Breitenhain kommen Fluss und Strasse wieder zusammen.“

Von der touristischen Attraktion des Schlesiertales zeugen eine Vielzahl von Ansichtskarten aus der Zeit um 1900³⁵ und in keinem diesen Teil Schlesiens betreffenden Reiseführern wird das Schlesiertal nicht erwähnt. Der zunehmende Ausflugsverkehr verlangte nach Möglichkeiten der Versorgung der Besucher. Anfang der 1890er Jahre wurde die stillgelegte Wassermühle um einen sehr umfangreichen Anbau und Nebengebäude erweitert und zu einem Gasthaus umgebaut.³⁶ In zwei Reiseführern aus den Jahren 1886 und ca. 1893 wird für das Schlesiertal die Talmühle oder sonst ein Gasthaus nicht genannt, während die in einem Seitental gelegene Waldmühle im Goldenen Wald als Restauration aufgeführt wird.³⁷ Der Gasthof zur Talmühle dürfte danach gegen Mitte der 1890er Jahre errichtet worden sein.

Er gehörte wohl einem gewissen Robert John, der auf mehreren alten Ansichtskarten als Verleger mit der Angabe Talmühle genannt wird. Von einer dieser alten Ansichtskarten aus dem Jahre 1898 erfahren wir auch, dass die Talmühle bereits mit einem damals neuartigen Fernsprechapparat ausgestattet war.³⁸ Im Adressbuch der Stadt Schweidnitz von 1905 wird

34) Julius EBERT, Das Riesengebirge nebst dem Iser- und Lausitzer Gebirge in Verbindung mit dem Glatzer und Waldenburger Gebirge, Griebens Reise-Bibliothek Band 18, 10. Auflage, Berlin 1886, S. 203. 35) Die Ansichtskartensammlung des Verfassers umfasst allein für die Zeit bis zum Bau der Talsperre 40 verschiedene Ansichtskarten. 36) So ANDERS (wie Anm. 29). Auf allen späteren Ansichtskarten ist eine durch das Dach gehende Brandmauer erkennbar, die für eine spätere Erweiterung spricht. 37) Julius EBERT (wie Anm. 34), S. 203-204; ohne Verfasserangabe, Schweidnitz und Ausflüge in die Umgebung, Schweidnitz ohne Jahresangabe (ca. 1893), S. 37-40. 38) Ansichtskarte „Gruß aus dem Schlesierval“, Verlag E. Liebig, Breitenhain, abgestempelt 9. August 1898.

unter den Gasthöfen und Restaurationen in den beliebten Ausflugsorten bei Schweidnitz die Talmühle nicht nur als Gasthof genannt, sondern es findet sich der Eintrag „Hotel Talmühle. 30 Minuten von Bahnhof Breitenhain durch das reizende Schlesiertal. Prächtiger Sommeraufenthalt.“³⁹ Um diese Zeit herum sollen bei der Talmühle für die zahlreichen Ausflügler Ausspanngelegenheiten für über 100 Pferde vorhanden gewesen sein.⁴⁰

Von dem umfangreichen Ausflugsverkehr profitierte nicht nur der Wirt der Talmühle. Wohl schon um 1890 wurde eine erste „Schlesiertal-Baude“ errichtet.⁴¹ Allerdings darf man sich hiervon keine allzu großen Vorstellungen machen. Diese sonst nirgends erwähnte Baude finden wir auf einer Ansichtskarte aus dem Jahre 1908 abgebildet. Es handelte sich um eine idyllisch am Waldrand gelegene, hölzerne und mit einem Satteldach versehene Verkaufsbude von ca. 2 mal 2 Meter, die einem gewissen Max Lindner gehörte und die, soweit die Schilder auf der Ansichtskarte lesbar sind, mit dem Ausschank von Erfrischungen, gutem Kaffee, Butterbrotten etc. warb.⁴²

Auch in den schönen Künsten hielt das Schlesiertal Einzug. Um 1890 schuf Erich Bruns unter dem Titel „Im Schlesiertal“ eine Serie von sechs Linolschnitten mit Ansichten aus dem Schlesiertal und den angrenzenden Gegenden.⁴³ Ein gewisser R. Tscherner schrieb um 1900 den Ländler „Klänge aus dem schönen Schlesiertal“⁴⁴ und ein gewisser Bernhard Hoppe das Lied „Frühling im Schlesiertal“.⁴⁵ 1920 drehte sogar die Deutsche Lichtbild-Gesellschaft e.V. in Berlin einen Kurz-Dokumentarfilm über das Schlesiertal.⁴⁶

Einen weiteren touristischen Aufschwung erlebte das Schlesiertal Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Bau der Weistritztalbahn. Bereits im Jahre 1895 beabsichtigte die Firma Kramer & Komp. in Berlin, eine elektrische Kleinbahn von Schweidnitz durch das Weistritztal nach Wüstegiersdorf und Waldenburg zu verlegen. Dieser Plan scheiterte aber daran, dass nicht alle betroffenen Gemeinden das hierzu erforderliche Land zur Verfügung stellen wollten. Im Folgejahr wurde dann der Gesellschaft auch die beantragte Konzession zum Bau der Bahn versagt. Bereits ab dem Folgejahr gab es aber Planungen zum Bau einer staatlichen Bahn durch das Weistritztal. Im April 1902 begannen schließlich die Bauarbeiten und am 1. Oktober 1904 fand die Eröffnung der Strecke statt.⁴⁷ Sie verband Charlottenbrunn mit Schweidnitz. Die Strecke führte allerdings nicht durch das Schlesiertal, sondern von Breitenhain nördlich des Schlesiertals in Richtung Schenkendorf und von dort nach Kynau. Mit dieser Bahnlinie wurde das Schlesiertal nicht nur für Ausflügler aus Schweidnitz, sondern auch für Besucher des Kurbades Charlottenbrunn leichter erreichbar.

Um diese Zeit herum endete auch die rechtliche Selbständigkeit von Schlesiertal. Während die Volkszählungsergebnisse von 1895 Schlesiertal noch als eigenen Gemeindebezirk aufführen, heißt es 1905, dass Schlesiertal ein Teil von Breitenhain ist.⁴⁸ Bei einer

39) Adressbuch der Stadt Schweidnitz, Schweidnitz 1905, S. 310. 40) So ANDERS (wie Anm. 29). 41) In der nachfolgend (Anm. 43) genannten Linolschnittserie, deren Bilder mir aber nicht bekannt sind, wird eine Baude im Schlesiertal genannt. 42) Ansichtskarte „Schlesiertal-Baude“, Verlag August Tauch, Kynau 1908. 43) Erich BRUNS, Im Schlesiertal. Sechs Original-Linolschnitte, Strassburg 1890, angeboten bei www.zvab.de. 44) Verlegt bei Franz SEITH, in der Reihe „Münchner Zither-Klänge“, München o.J. 45) Abgedruckt in: Musikalische Fundgrube. Die Zeitschrift für Hausmusik, hrsg. v. Arno LIEBAU, Jahrgang 3, Heft 6, Bernburg/Saale o.J. (ca. 1937). 46) Das Schlesiertal, Kurz-Dokumentarfilm, Deutsche Lichtbild-Gesellschaft e.V., Berlin 1920, genannt unter www.filmportal.de. 47) Wilhelm SCHIRRMANN (wie Anm. 32), S. 172, 176, 180, 202, 209. 48) Schlesisches Ortschaftsverzeichnis, 6. Auflage, Breslau 1908, S. 247; Angaben nach den Volkszählungsergebnissen von 1905.

Bevölkerungszahl von nur 35 im Jahre 1895 verwundert dies nicht. Bemerkenswert ist, dass die preußische Grund- und Gebäudesteuerveranlagung von 1864 Schlesiertal in einen Gemeindebezirk und einen Gutsbezirk unterteilt; eine Unterteilung, die sonst in keiner Quelle genannt wird. Wahrscheinlich bestand hier ein Forstgutsbezirk.

Konfessionsmäßig war das Dorf Schlesiertal evangelisch-lutherisch. Wohl nur eine einzige, später vielleicht zwei Familien waren katholisch. Die einschlägigen Statistiken nennen für 1817 vier Katholiken, für 1825 und 1840 fünf Katholiken und für 1895 sieben Katholiken. Sowohl die Evangelischen als auch die Katholiken waren in die jeweiligen Pfarrgemeinden nach Ober Weistritz eingepfarrt.⁴⁹

Aufgrund katastrophaler Hochwasser einiger schlesischer Flüsse im Jahre 1897 wurde ab 1909 auch für die Weistritz ein Hochwasserschutzbecken geplant. Die Planungen wurden schließlich dahin abgeändert, dass nicht ein Staubecken, sondern eine Talsperre mit einem Stauvolumen von acht Millionen Kubikmeter errichtet werden sollte. Ins Auge gefasst wurde das Schlesiertal, das wegen seiner geringen Breite aber relativen Höhe besonders geeignet war. Am 11. September 1911 wurde mit den Arbeiten begonnen. Die alte Försterei wurde als Baubüro verwendet. Ein neben dem Bauplatz befindlicher alter Bergwerksstollen wurde als Munitionskammer hergerichtet. Dann wurde zwischen Hahnberg und Talberg zunächst mit den Gründungsarbeiten für die Sohle begonnen. Fünf Meter tief wurde das Erdreich abgetragen, bis man auf Felsgestein stieß. Um einen möglichst großen Platz für die Baugrube zu erhalten, wurde die Weistritz in ein neues Flussbett dicht am linken Berghang entlang verlegt. Im März 1912 wurde das idyllische Schlesiertal endgültig für den öffentlichen und den Touristenverkehr geschlossen. Einzelne Teile des Schlesiertales wurden aber bald wieder für den Touristenverkehr zugänglich gemacht und Mitte April vermeldete der Striegauer Anzeiger: „Das Schlesiertal wieder freigegeben! Eine für den Touristenverkehr nach dem durch den Bau der Talsperre doppelt interessant gewordenen Schlesiertal überaus freudige Kunde geht uns soeben zu. Den Touristen und Schaulustigen ist der Besuch des Schlesiertals und der Talmühle, damit auch zugleich die Besichtigung der Arbeiten zum Bau der Weistritz-Talsperre wieder freigegeben worden. Der Verkehr hat jedoch nur über eine zu diesem Zweck von der Bauleitung eigens hergestellte Holzbrücke zu erfolgen und es ist den Anordnungen der Beamten sowie den auf den aufgestellten Tafeln gegebenen Anweisungen unbedingt Folge zu leisten. Der Wagenverkehr muß vorläufig über Kynau erfolgen. Dessen Endstation ist die idyllische Talmühle, deren viel gewünschter Besuch demnach bis zur Unterwassersetzung des Tales gesichert sein dürfte. Der erwähnte Fußweg ist nur während der Sprengzeit für einige Minuten, etwa um 12 Uhr und um 3 ½ Uhr, gesperrt.“

Im Juni 1912 machte der Aushub zum Fundament der Talsperrenmauer den Abbruch der über die Baugrube führenden Holzbrücke erforderlich. Damit hörte der Verkehr nach dem Schlesiertal endgültig auf. Die Talmühle, das idyllische Gartenrestaurant des trauten Tales, blieb aber bis kurz vor Fertigstellung der Mauer für den Touristenverkehr geöffnet, war allerdings nur noch zu Fuß über die Berge erreichbar. Gleichzeitig mit dem Talsperrenbau wurde an den südwestlichen Hängen des Schlesiertales zwei Meter über dem geplanten Höchststau eine sechs Meter breite und fünf Kilometer lange Chaussee von Kynau nach Breitenhain angelegt. Sie wurde im April 1913 fertiggestellt und für den Fußgängerverkehr

49) Topographisch-statistisches Ortsverzeichnis des Reichenbacher Regierungsbezirkes (wie Anm. 12); KNIE/MELCHER (wie Anm. 9); KNIE (wie Anm. 9); Gemeindeglossar für die Provinz Schlesien (wie Anm. 18).

freigegeben, im Frühjahr 1914 dann auch für den übrigen Verkehr. Der neue Weg bot einen guten Ausblick auf die gigantische Baustelle.⁵⁰

Die Bauarbeiten an der Talsperrenmauer gingen zügig voran. Anhand zweier alter Ansichtskarten können wir den Bauverlauf einigermaßen nachvollziehen. Im September 1913 war die Talsperrenmauer etwa 15 Meter hoch,⁵¹ im Sommer 1914 hatte sie etwa zwei Drittel ihrer geplanten Höhe erreicht.⁵² Trotz des Kriegsausbruchs im August 1914 konnte die Staumauer im November 1914 vollendet und im Sommer 1915 insgesamt fertiggestellt werden.⁵³

Der Provinzialverband von Schlesien, der die Talsperre errichtete, hatte insgesamt 28 Gehöfte aufgekauft, die im Staubereich lagen, darunter alle Schlesiertaler Gehöfte.⁵⁴ Sie wurden zum größten Teil schon bei Beginn der Bauarbeiten im Jahre 1912 abgerissen. Einige ältere Leute, die in vier kleinen Weberhäuschen aus Holz lebten, darin geboren und alt geworden waren, mussten fast mit Gewalt aus ihren Häusern gebracht werden.⁵⁵ Als letzte Gebäude des Schlesiertales wurden im Sommer 1915 die Talmühle und die Försterei, in der während des Talsperrenbaus das Baubüro untergebracht war, abgerissen.⁵⁶

An der südöstlichen Seite des 51 ha großen Stausees, unterhalb des Wagsteins, wurde gegen Ende der Bauarbeiten an der Talsperre eine provisorische Baude für den zu erwartenden Ausflugsverkehr errichtet, die Schlesiertal-Baude. Ein ca. sieben mal fünf Meter langer holzverkleideter einstöckiger Bau. Der älteste Nachweis hierüber ist eine am 22. Juni 1915 abgestempelte Postkarte. Sie trägt den Aufdruck „Diese Karte wurde in der Neuen Schlesiertalbaude an der Weistritz-Talsperre gekauft, Inh. A. Arndt“.⁵⁷

Die neue Schlesiertalbaude war zunächst noch ringsum mit Fichten umstanden. Bald erhielt sie von der Straße aus gesehen links einen größeren, zur Straße hin offenen und zum Stausee hin mit großen Fenstern versehenen Anbau, unter dem man bei schlechtem Wetter sitzen konnte.⁵⁸ Es scheint, dass dieser Anbau vor der Flutung des Schlesiertales im Garten der Talmühle stand und von dort versetzt wurde. Auf einer Ansichtskarte der Talmühle aus dem Jahre 1910 ist nämlich ein nahezu identischer Holzpavillon im Garten zu sehen.⁵⁹

Anfang der 1920er Jahre veränderte sich die nächste Umgebung der Schlesiertalbaude nahezu jährlich, wie sich anhand mehrerer Ansichtskarten nachverfolgen lässt. Insbesondere wurden im Laufe weniger Jahre die rings um die Schlesiertalbaude vorhandenen Fichten gefällt. 1924 ist auf der zum Stausee gelegenen Seite ein Biergarten angelegt.⁶⁰

50) Ohne Verfasserangabe, Die Weistritz-Talsperre. Zusammenstellung des Verlaufs der Planungen und Arbeiten anhand von Mitteilungen im Striegauer Anzeiger der Jahre 1909–1916, Heimatblätter (der Bundesheimatgruppe Striegau) Nr. 76, März 2003, S. 19–24.; hierzu auch ein Bericht von Walter Erich DEWERNY aus dem Jahre 1913 in der Zeitschrift „Schlesien“, abgedruckt in: Tägliche Rundschau – das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, 1958, Heft 22, S. 2–4; eine Vielzahl von Fotos aus der Bauphase findet man auf der Internetseite www.wuestewaltersdorf.de/de/umgebung/schlesiertalsperre-bau.htm.

51) Ansichtskarte „Bau der Weistritz-Talsperre im Schlesiertal, Stand im September 1913“, August Tauch, Kynau, abgestempelt 21. Juni 1914. **52)** Ansichtskarte „Weistritz-Talsperrenbau im Schlesiertal. Sommer 1914“, August Tauch, Kynau. **53)** Ohne Verf., Die Weistritz-Talsperre (wie Anm. 50), S. 23. **54)** DEWERNY (wie Anm. 50), S. 3. **55)** ANDERS (wie Anm. 29). **56)** Ohne Verf., Die Weistritz-Talsperre (wie Anm. 50), S. 23. **57)** Ansichtskarte „Neue Schlesiertalbaude“, ohne Verleger oder Jahresangabe, abgestempelt 22. Juni 1915. **58)** Ältester Nachweis: Ansichtskarte „Schlesiertal. Schlesiertalbaude“, Aufnahme und Verlag von Ernst Geister, Schweidnitz 1922. **59)** Ansichtskarte „Schlesiertal. Talmühle“, Kunstverlag Hermann Adam, Freiburg i. Schles. No. 839, abgestempelt 10. August 1910. **60)** Ansichtskarte „Schlesiertal. Schlesiertal-Baude“, Aufnahme und Verlag von Ernst Geister, Schweidnitz 1924.

Im Jahr darauf ist der nordöstlich der Baude vorhandene Hang zum Stausee terrassiert und es wurde mit einer Bootsvermietung begonnen.⁶¹ Circa 1925/26 wurde dann die heute noch stehende Schlesiertalbaude oberhalb des terrassierten Hangs errichtet. Ein stattlicher zweietagiger Bau mit ausgebautem Dachgeschoss, langgestreckten Anbauten nach beiden Seiten und einer großen Terrasse. Diese teilweise auch als neue Schlesiertalbaude bezeichnete Baude lässt sich erstmals für Juli 1926 nachweisen.⁶² Nachdem das Hauptgebäude errichtet war, wurde die alte Schlesiertalbaude abgerissen und an ihrer Statt ein Seitenflügel des neuen Gebäudes errichtet. Betreiber der Schlesiertalbaude war bis zur Vertreibung A. Arndt, der auch bereits die bisherige, wohl 1915 errichtete Baude betrieben hatte.⁶³

Der Stausee im Schlesiertal wurde schnell zu einem beliebten Ausflugsort. Schon bald nach dem ersten Weltkrieg entwickelte sich ein lebhafter Badebetrieb.⁶⁴ Und in einem Reise-führer aus dem Jahre 1928 werden neben dem Freibad in der Nähe der Kynsburg auch ein Gondelbetrieb aufgeführt.⁶⁵ Wohl Anfang der 1930er Jahre wurde vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien“ e.V. in Kynau eine Jugendherberge gegründet, von der es 1937 heißt, dass sie ein Seebad und Spielplatz habe, zwei beheizbare Schlafräume mit 38 Betten mit Decken und 15 Notliegen mit Decken, zwei beheizbare Tagesräume, Brausebad, Kochgelegenheit, aber auch Verpflegung durch den Herbergsvater.⁶⁶ In einem touristischen Heimatführer von 1938 werden sowohl für Kynau als auch für Breitenhain Wassersport-möglichkeiten auf dem Schlesiertalstausee genannt. Um den Stausee und auf die angren-zenden Höhen führten gut markierte, bequeme Wanderwege.⁶⁷ Auch die Kraftpostlinie Waldenburg-Dittmannsdorf-Kynau hielt direkt an der Schlesiertalbaude.⁶⁸

61) Ansichtskarte „Schlesiertal. Schlesiertalbaude“, Aufnahme und Verlag von Ernst Geister, Schweidnitz 1925. 62) Ansichtskarte „Schlesiertal. Schlesiertal-Baude“, Aufnahme von Ernst Geister, Schweidnitz, abgestempelt 6. Juli 1926. 63) Sein Name wird auf einer Vielzahl von Ansichtskarten als Inhaber der Schlesiertalbaude angegeben. Das Einwohnerbuch für den Stadt- und Landkreis Schweidnitz, Schweidnitz 1942, S. 392, nennt für Breitenhain einen Gastwirt Alfons Arndt, der die selbe Fernsprechnummer hat, wie sie auf diversen Ansichtskarten für die Schlesiertalbaude angegeben wird. 64) Ältester Nachweis: Ansichtskarte „Schlesiertal. Strandleben an der Weistritz-Talsperre“, Aufnahme und Verlag von Ernst Geister, Schweidnitz 1924. 65) Walther DRESSLER, Die Schlesischen Gebirge, Band 2, Storm Reiseführer, Berlin 1928, S. 44. 66) Reichs-Herbergs-Verzeichnis 1937, 25. Ausgabe, Berlin 1937, S. 246. In der vorliegenden 18. Aus-gabe von 1930 noch nicht genannt. 67) Die deutschen Heimatführer, Band 9: Schlesien, Berlin 1938, S. 82, 99, 165. 68) Taschenfahrplan der Kraftposten in Schlesien, Ausgabe Sommer 1939, S. 162.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

37. Jahrgang (2010)

Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V.

Heft 1 (März)

KEIL: Zum Geleit, 1 KLOSE: Das Schlesiertal – vom Bergbau zum Tourismus, 2–11

PREISNER: Oberglogauer Mariensäule 340 Jahre alt, 11–12 SMARZLY: Das Geschlecht Lassota von Steblau
im Oberglogauer Land und dessen politische Wirkung in Oberschlesien und auf der
internationalen Bühne, 13–19 GUZY: Aktenüberlieferung schlesischer Amtsgerichte bis 1945, 20–30

KLOSE: Internetseite des Vereins für Geschichte Schlesiens, 30–31

Mitgliederbewegungen, 31–32 Hinweise für Autoren, 32

Hinweis für Autoren

Manuskripte zur Veröffentlichung in den schlesischen Geschichtsblättern senden Sie bitte möglichst per E-Mail an unseren zweiten Vorsitzenden und Schriftleiter der schlesischen Geschichtsblätter Dr. Andreas Klose unter andreas.klose@vfgs.eu oder als Papierausdruck an die unten angegebene Anschrift. Bitte berücksichtigen Sie bei der Erstellung Ihrer Manuskripte die auf unserer Internetseite angegebenen Zitierhinweise.

Mitarbeiter dieses Heftes: Stefan Guzy,
Dr. Andreas KLOSE,
Johannes PREISNER,
Andreas M. SMARZLY,

Schriftleiter: Dr. Andreas KLOSE,

Satz: Zwölf, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin, www.zwoelf.net
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e.V.
Berliner Straße 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

